

GEORGE ELIOT

Adam Bede



Keine *Ménage-à-trois* steht im Mittelpunkt von George Eliots erstem Roman, sondern es sind gleich vier Personen, die in einen tragischen Liebesreigen verstrickt sind: Der bodenständige Zimmermann Adam Bede ist in die schöne, aber eigensüchtige Hetty Sorrel verliebt. Doch Hetty strebt nach Höherem als dem eintönigen Leben auf dem Land, und so verfällt sie dem jungen gutaussehenden Arthur Donnithorne, der eines Tages das Anwesen seines Großvaters erben soll. Und dann ist da noch Dinah Morris, Hettys Cousine, eine glühende, tugendhafte und schöne methodistische Laienpredigerin.

Vor dem Hintergrund rauer Landschaften und dem beschaulichen Landleben entspinnt Eliot eine sehr persönliche Geschichte, über die sie später sagt: »Ich liebe es sehr und bin zutiefst dankbar dafür, es geschrieben zu haben, was die Öffentlichkeit auch immer darüber sagen mag.«

GEORGE ELIOT

Adam Bede

Aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen
und einem Nachwort von Eva-Maria König

RECLAM 

Erstes Buch

Kapitel 1

Die Werkstatt

Mit einem einzigen Tropfen Tinte als Spiegel unternimmt es der ägyptische Zauberer, einem jeden, der gerade kommen mag, weit in die Vergangenheit reichende Bilder zu enthüllen. Das ist es auch, was ich für dich, lieber Leser, zu tun unternehme. Mit diesem Tropfen Tinte am Ende meiner Feder will ich dir die geräumige Werkstatt des Mr Jonathan Burge, Zimmermann und Baumeister im Dorfe Hayslope, zeigen, so wie sie sich am achtzehnten Juni im Jahre des Herrn 1799 darbot.

Die Nachmittagssonne fiel warm auf die fünf Arbeiter, die dort mit Türen, Fensterrahmen und Täfelungen beschäftigt waren. Der Kiefernduft eines zeltförmigen Bretterstapels vor der offenen Tür mischte sich mit dem Duft der Holunderbüsche, die ihren Sommerschnee dicht vor dem offenen Fenster gegenüber ausbreiteten; die schrägen Sonnenstrahlen schienen durch die durchsichtigen Späne, die vor dem stetigen Hobel flogen, und ließen die feine Maserung des Eichenpaneels, das an der Wand lehnte, aufleuchten. Auf dem Haufen der weichen Späne hatte sich ein struppiger grauer Hirtenhund ein behagliches Bett gemacht, und dort lag er mit der Nase zwischen den Vorderpfoten und runzelte gelegentlich die Brauen, um einen Blick auf den größten der fünf Arbeiter zu werfen, der einen Schild in die Mitte eines hölzernen Kaminaufsatzes schnitzte. Diesem Arbeiter gehörte auch der kräftige Bariton, den man über das Geräusch von Hobel und Hammer hinweg singen hörte:

»Wach auf, mein' Seel, dem Sonnenlicht
Folge das Tagwerk deiner Pflicht;
Wirf ab schläfrigen Müßiggang ...«

Hier musste eine Messung vorgenommen werden, die konzentriertere Aufmerksamkeit erforderte, und die sonore Stimme ging in ein leises Pfeifen über, doch schon erschallte sie mit erneuter Kraft:

»Lass all dein Reden aufrecht sein,
Dein Gewissen licht und klar und rein.«

Eine solche Stimme konnte nur aus einer breiten Brust kommen, und die breite Brust gehörte zu einem kräftig gebauten, muskulösen Mann, fast sechs Fuß groß, mit einem so flachen Rücken und so gerade sitzenden Kopf, dass er, wenn er sich aufrichtete, um sein Werk aus größerer Ferne zu begutachten, das Aussehen eines Soldaten in Rührt-euch-Stellung hatte. Der über dem Ellbogen aufgerollte Ärmel zeigte einen Arm, der wohl den Preis bei Kraftproben gewinnen konnte; doch die lange, geschmeidige Hand mit ihren breiten Fingerspitzen sah geeignet aus für Arbeiten, die Geschick erforderten. In seiner hochgewachsenen Robustheit war Adam Bede ein Sachse und machte seinem Namen Ehre; doch das jettschwarze Haar, das durch den Kontrast zu der hellen Papiermütze noch mehr auffiel, und der scharfe Blick der dunklen Augen, die unter kräftig gezeichneten, vorstehenden und beweglichen Brauen hervorleuchteten, zeigten eine Beimischung keltischen Blutes an. Das Gesicht war groß und grob geschnitten, und wenn es in Ruhe war, hatte es keine andere Schönheit als die, welche einem Ausdruck wohlgemuter, ehrlicher Intelligenz eigen ist.

Man sieht auf einen Blick, dass der nächste Arbeiter Adams Bruder ist. Er ist beinahe ebenso groß, hat Züge desselben Typs, dieselbe Haar- und Hautfarbe; doch die starke Familienähnlichkeit scheint den bemerkenswerten Unterschied im Ausdruck von Gestalt und Gesicht nur umso augenfälliger zu machen. Seths breite Schultern sind leicht gebeugt, seine Augen sind grau, seine Brauen treten weniger hervor und sind ruhiger als

die seines Bruders, und sein Blick ist nicht scharf, sondern vertrauensvoll und gütig. Er hat seine Papiermütze abgeworfen, und man sieht, dass sein Haar nicht dicht und glatt wie Adams ist, sondern dünn und gewellt und den exakten Umriss eines Scheitelbogens erkennen lässt, der die Stirn ganz entschieden beherrscht.

Die müßigen Vagabunden waren sich immer sicher, dass sie von Seth ein Kupferstück bekommen konnten; Adam sprachen sie kaum jemals an.

Das Konzert von Werkzeugen und Adams Stimme wurde endlich von Seth unterbrochen, der die Tür, an der er eifrig gearbeitet hatte, hochhob, gegen die Wand stellte und sagte:

»So! Ich hab heute jedenfalls meine Tür fertiggekriegt.«

Die Arbeiter schauten alle auf; Jim Salt, ein stämmiger rot-haariger Mann, als Sandy Jim bekannt, hörte auf zu hobeln, und Adam sagte mit einem scharfen Blick der Überraschung zu Seth:

»Was! Meinst etwa, du hättest die Tür fertig?«

»Ja, sicher«, sagte Seth, gleichermaßen überrascht, »was fehlt ihr denn noch?«

Brüllendes Gelächter der anderen drei Arbeiter veranlasste Seth, sich verwirrt umzuschauen. Adam stimmte nicht in das Gelächter ein, doch ein leichtes Lächeln war auf seinem Gesicht, als er in sanfterem Ton als zuvor sagte: »Nun, du hast die Füllungen vergessen.«

Das Gelächter brach von neuem los, als Seth sich mit den Händen vor den Kopf schlug und bis über Stirn und Scheitel errötete.

»Hurra!«, schrie ein kleiner, geschmeidiger Bursche, Wiry Ben genannt, lief vor und griff nach der Tür. »Wir hängen die Tür hinten in der Werkstatt auf und schreiben dran: ›Seth Bede, dem Methodisten, seine Arbeit.‹ Hier, Jim, halt mal den Rottopf.«

»Unfug!«, sagte Adam. »Lass das sein, Ben Cranage. Vielleicht machst du eines Tages auch mal so 'n Schnitzer, dann wird dir das Lachen schon vergehn.«

»Dabei erwisch mich erst mal, Adam. Das wird noch 'ne gute Weile dauern, bis mir der Kopf voll von'n Methodisten ist«, sagte Ben.

»Kann sein, aber er ist oft voll von Alkohol, und das ist noch schlimmer.«

Ben jedoch hatte jetzt den Rottopf in der Hand und schickte sich an, seine Inschrift zu schreiben, wozu er als Vorübung ein imaginäres S in die Luft malte.

»Lass es sein, hörst du?«, rief Adam aus, legte sein Werkzeug nieder, trat zu Ben und packte ihn an der rechten Schulter. »Lass es sein, oder ich schüttle dir die Seele aus dem Leib.«

Ben wankte unter Adams eisernem Griff, doch als schneidiger kleiner Mann, der er war, wollte er nicht nachgeben. Mit der linken Hand schnappte er den Pinsel aus seiner kraftlosen Rechten und machte eine Bewegung, als wolle er sein Schriftwerk mit der Linken vollführen. Im Nu drehte Adam ihn herum, packte seine andere Schulter und stieß ihn vorwärts, bis er ihn gegen die Wand gedrückt hatte. Doch nun sprach Seth.

»Lass gut sein, Addy, lass gut sein. Ben scherzt nun mal gern. Und er hat ja auch recht, über mich zu lachen – muss ja selber über mich lachen.«

»Ich lass ihn nicht los, bis er verspricht, dass er die Tür in Ruhe lässt«, sagte Adam.

»Komm, Ben, Junge«, redete Seth ihm zu, »lass uns doch nicht drüber streiten. Du weißt, dass Adam sich immer durchsetzt. Du kannst ebenso gut versuchen, einen Wagen auf einem schmalen Weg zu wenden. Sag, dass du die Tür in Ruh lässt, und hör auf damit.«

»Ich hab keine Angst vor Adam«, sagte Ben, »aber ich sag halt, dass ich die Tür in Ruh lass, weil du's willst, Seth.«

»Na, das ist aber schlau von dir, Ben«, sagte Adam, lachte und lockerte seinen Griff.

Sie kehrten jetzt alle wieder an ihre Arbeit zurück; doch Wiry Ben, der im körperlichen Wettstreit den Kürzeren gezogen hat-

te, musste diese Demütigung unbedingt durch erfolgreichen Sarkasmus wettmachen.

»An was hast du denn grad gedacht, Seth«, fing er an, »ans hübsche Gesicht der Predigerin oder an ihre Predigt, als du die Füllungen vergessen hast?«

»Komm und hör sie dir an, Ben«, sagte Seth gut gelaunt, »sie predigt heut Abend auf dem Anger; 's könnt sein, dass du dann selber was zum Nachdenken kriegst, statt dieser schlimmen Lieder, die du so gernhast. Du könntst Religion bekommen, und das wär der beste Tagesverdienst, den du je gemacht hast.«

»Alles zu seiner Zeit, Seth; ich werd drüber nachdenken, wenn ich mal mein' Hausstand gründe; Junggesellen brauchen so 'n dicken Verdienst nicht, 's kann aber sein, dass ich's Freien und die Religion zusammen tu, wie *du's* tust, Seth, aber du würdest es nicht haben wollen, dass ich mich bekehre und mich zwischen dich und die hübsche Predigerin dränge und sie davontrage?«

»Das ist nicht zu befürchten, Ben; sie ist, glaub ich, weder für dich noch für mich zu gewinnen. Doch komm nur und hör sie, und du wirst nicht mehr so leichtfertig von ihr reden.«

»Na, ich hätt schon halbwegs Lust, sie mir heut Abend mal anzugucken, wenn im Holly Bush nicht die rechte Gesellschaft ist. Was nimmt sie als Text? Vielleicht kannst mir das sagen, Seth, falls ich nicht rechtzeitig kommen sollte. Wird's sein: ›Was seid ihr hinausgegangen? Eine Prophetin zu sehen? Ja, und ich sage euch, mehr noch als eine Prophetin‹ – 'ne ungewöhnlich hübsche junge Frau.«

»Hör mal, Ben«, sagte Adam recht streng, »lass die Worte der Bibel aus dem Spiel; du gehst jetzt zu weit.«

»Was denn! Machst *du* 'ne Kehrtwendung, Adam? Ich hab gedacht, du wärest neulich noch strikt dagegen gewesen, dass Frauen predigen?«

»Nein, ich mach überhaupt keine Wendung. Ich hab nichts über Frauen, die predigen, gesagt; ich hab gesagt, lass die Bibel

aus dem Spiel; du hast doch ein Witzbuch, auf das du so stolz bist, oder? Behalt da deine schmutzigen Finger drin.«

»Ach, du wirst ja schon so 'n großer Heiliger wie Seth. Ich möcht meinen, du gehst heut zur Predigt. Du könntst gut das Singen anstimmen. Aber ich weiß nicht, was Pfarrer Irwine dazu sagen wird, wenn sein großer Favorit Adam Bede zum Methodist wird.«

»Mach dir über mich nur keine Sorgen, Ben. Ich werd ebenso wenig Methodist wie du – obwohl's wahrscheinlich genug ist, dass du Schlimmeres wirst. Meister Irwine hat Verstand genug, sich nicht einzumischen, wenn's die Leute mit der Religion halten, wie sie wollen. Das ist zwischen ihnen und Gott, so hat er mir manches Mal gesagt.«

»Ja, ja, aber deshalb hat er die Dissenters doch nicht so gern.«

»Mag sein; ich hab Josh Todds Starkbier auch nicht so gern, aber trotzdem hinder ich dich nicht dran, dich damit zum Narren zu machen.«

Es gab Gelächter über diesen Hieb von Adam, doch Seth sagte sehr ernsthaft:

»Nein, nein, Addy, du darfst nicht sagen, dass irgendjemand's Religion wie Starkbier ist. Du glaubst nur nicht, dass die Dissenters und die Methodisten den Kern der Sache ebenso gut erfasst haben wie die Kirchenleute.«

»Nein, Seth, Junge; ich bin nicht dafür, dass man über jemand's Religion lacht. Sollen sie doch ihrem Gewissen folgen, und damit basta. Nur mein ich, 's wär besser, wenn ihr Gewissen sie ruhig in der Kirche bleiben ließe – da gibt's 'ne Menge zu lernen. Und es gibt auch so was wie Übervergeistigung; wir müssen noch was neben dem Evangelium auf dieser Welt haben. Guck dir die Kanäle an und die Aquädukte und die Bergwerksmaschinen und Arkwrights Spinnereien drüben in Cromford; ein Mann muss was außer dem Evangelium lernen, damit er solche Dinge machen kann, nehm ich an. Aber wenn man manche Prediger hört, dann könnt man meinen, dass ein Mann nichts

andres in sei'm ganzen Leben tun muss als die Augen schließen und sehen, was in ihm drinnen vorgeht. Ich weiß, dass ein Mann die Liebe zu Gott in seiner Seele haben muss, und die Bibel ist Gottes Wort. Doch was sagt die Bibel? Nun, sie sagt, dass Gott seinen Geist dem Arbeiter gab, der das Heiligtum errichtete, um ihn all die Schnitzereien und die Dinge machen zu lassen, die eine geschickte Hand brauchten. Und so betrachte ich es: Der Geist Gottes ist in allen Dingen und allen Zeiten – Werktag ebenso wie Sonntag – und in den großen Werken und Erfindungen und im Rechnen und in der Mechanik. Und Gott hilft uns bei unsrem Verstand und unsren Händen ebenso wie bei unsrer Seele; und wenn ein Mann ein paar Sachen außerhalb der Arbeitszeit macht – einen Ofen für seine Frau baut, damit sie nicht zum Backhaus gehen muss, oder in seinem Stückchen Garten scharrt und zwei Kartoffeln statt einer wachsen lässt, dann tut er mehr Gutes und ist Gott genauso nah, als wenn er hinter 'nem Prediger herläuft und immer nur betet und stöhnt.«

»Bravo, Adam!«, sagte Sandy Jim, der zu hobeln aufgehört hatte, um seine Bretter zu verrücken, während Adam sprach. »Das ist die beste Predigt, die ich seit langem gehört hab. Eben drum quält mich meine Frau schon seit 'nem Jahr, dass ich ihr 'n Ofen bauen soll.«

»Es steckt Vernunft in dem, was du sagst, Adam«, bemerkte Seth ernst. »Doch du weißt selbst, dass grad das Predighören, an dem du so viel auszusetzen hast, schon manch einen müßigen Kerl in einen fleißigen verwandelt hat. Der Prediger ist's, der das Wirtshaus leert; und wenn ein Mann sich zur Religion bekehrt, dann verrichtet er seine Arbeit dadurch keineswegs schlechter.«

»Nur lässt er manchmal bei den Türen die Füllungen weg, was, Seth?«, sagte Wiry Ben.

»Na, Ben, jetzt hast du was, womit du mich dein Lebtag lang aufziehen kannst. Doch es ist nicht die Religion, die dran schuld war; es war Seth Bede, der immer schon ein zerstreuter Bursche